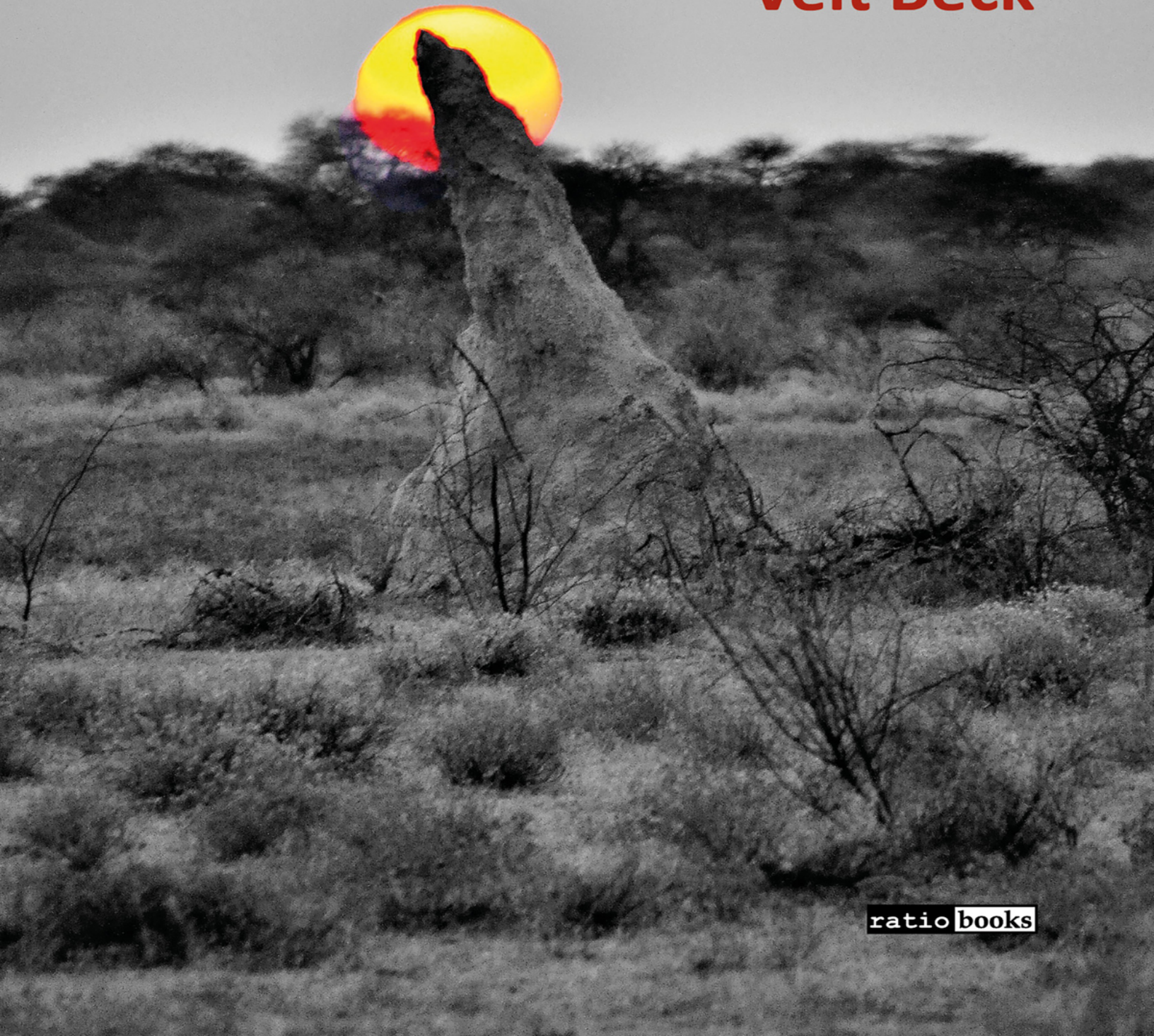


Antares

Der verlorene Planet

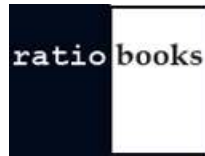
Veit Beck



ratio books

Antares *Roman*

Veit Beck



Veit Beck
Antares
Der verlorene Planet
Roman

Cover: Veit Beck • www.veitbeck.de
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte vorbehalten!
© 2021

Impressum
ratio-books • 53797 Lohmar • Danziger Str. 30
info@ratio-books.de (bevorzugt)
Tel.: (0 22 46) 94 92 61
Fax: (0 22 46) 94 92 24
www.ratio-books.de

E-Book 978-3-96136-131-1
Print-ISBN 978-3-96136-130-4

published by



Inhalt

Prolog

1. Indischer Ozean, Oktober 2027
2. USA, Ostküste, August 2027
3. Atlantik, August 2027
4. Indischer Ozean, August 2027
5. Indischer Ozean, August 2027
6. Atlantik vor der Ost küste Brasilien, Mai 2037
7. Indischer Ozean Ostküste Afrikas vor Somalia, August 2027
8. Atlantik vor der Ostküste Brasilien, Mai 2037
9. Indischer Ozean Ostküste Afrikas vor Somalia, August 2027
10. Atlantik vor der Ostküste Brasiliens, Mai 2037
11. Indischer Ozean Ostküste Afrikas vor Somalia, August 2027
12. Atlantik vor der Ostküste von Florida, Juni 2037
13. Atlantik vor der Ostküste von Florida, Juni 2037
14. Atlantik vor der Ostküste von Florida, Juni 2037
15. Atlantik vor der Ostküste von Virginia, Juni 2037
16. Norfolk Virginia, Juni 2037
17. Atlantik vor der Küste Norfolk Virginia, Juni 2037
18. Atlantik vor der Küste Norfolk Virginia, Juni 2037
19. Atlantik vor der Küste Norfolk Virginia, Juni 2037
20. Golf von Mexiko, Juli 2037
21. Galveston Texas, Juli 2037
22. Galveston Texas, Juli 2037
23. Galveston Texas, Juli 2037

24. Galveston Texas, Juli 2037
25. Galveston Texas, Juli 2037
26. Highway 10 westlich von Houston, Juli 2037
27. Highway 10 westlich von Houston, Juli 2037
28. Highway 10 westlich von Houston, Juli 2037
29. Westlich von Lake McQueeney Texas, Juli 2037
30. Westlich von Lake McQueeney Texas, Juli 2037
31. New Braunfels Texas, Juli 2037
32. Südlich von New Braunfels Texas, Juli 2037
33. Bei San Antonio Texas, August 2037
34. Bei San Antonio Texas, August 2037
35. Bei San Antonio Texas, August 2037
36. Bei San Antonio Texas, August 2037
37. Südlich von New Braunfels Texas, August 2037
38. Bei San Antonio Texas, August 2037
39. Bei San Antonio Texas, August 2037
40. Südwestlich von San Antonio Texas, August 2037
41. Golf von Mexiko, August 2037
42. Südwestlich von San Antonio Texas, August 2037
43. Golf von Mexiko, August 2037
44. Tampico Mexiko, August 2037
45. Mexiko City, August 2037
46. Mexiko City, August 2037
47. Mexiko City, August 2037
48. Südatlantik, August 2037
49. Mexiko City, August 2037
50. Südatlantik, USS Oklahoma, August 2037
51. Laredo, Mexiko, August 2037
52. Südatlantik, August 2037
53. Tivoli Texas, August 2037
54. Südatlantik, August 2037
55. Texas, August 2037

56. Südatlantik, August 2037
57. San Antonio Texas, August 2037
58. Südatlantik, August 2037
59. Südlich San Antonio, Texas, August 2037
60. Südatlantik, August 2037
61. Mexiko City, August 2037
62. Laredo, Mexiko, August 2037
63. Südatlantik, August 2037
64. Südlich Mexiko City, August 2037
65. Laredo, Mexiko, September 2037
66. Südlicher Atlantik, September 2037
67. Südlich Mexiko City, September 2037
68. Südlich von Laredo, Mexiko, September 2037
69. Südlicher Atlantik, September 2037
70. Golf von Mexiko, September 2037
71. Atlantik, September 2037
72. Golf von Mexiko, September 2037
73. Atlantik, September 2037
74. Golf von Mexiko, September 2037
75. Atlantik, September 2037
76. Laredo, September 2037
77. Mexico City, September 2037
78. Mexico City, September 2037
79. Mexico City, September 2037
80. Mexico, September 2037
81. Mexico City, September 2037
82. Tijuana Mexico, September 2037
83. Mexico City, September 2037
84. San Diego Vereinigte Staaten, September 2037
85. Mexico City, September 2037
86. San Diego, Vereinigte Staaten, September 2037
87. Brasilia, Brasilien, September 2037

88. Panama City, Panama, Dezember 2037

89. USS Gerald Ford, Atlantik vor Panama, Dezember 2037

90. Panama City, Panama, Mai 2038

Epilog

Literaturhinweise

Prolog

Gleich mussten sie wieder raus, aus der Dunkelheit in das gleißende Licht, aus der wohligen Wärme in die gnadenlose Hitze. An die Arbeit. Fokussiert, jeder konzentriert auf seine Aufgabe, ohne Pause, viele bis zur Erschöpfung, manche bis zum Tod. Alle mussten ran, es gab weder Nachsicht noch Gnade. Denn die Zeiten waren hart, es fehlte an allem, nur an Arbeit nicht. Feinde und Lasten warteten. Tag für Tag zogen sie hinaus, suchten nach neuen Nahrungsquellen, eroberten sie, falls nötig, erschlossen sie und beuteten sie aus. Spezialisiert, gut organisiert, hoch motiviert. Die Beute schleppten sie in ihr Lager. Über breite Straßen oder verschlungene Pfade. Das Volk hatte Hunger, es brauchte Nahrung, um zu wachsen, es brauchte Wachstum, um immer größer und stärker zu werden, um neue Gebiete zu erobern, sie zu erschließen, sie auszubeuten. Eine teuflische Spirale, unaufhörlich, unendlich, unvernünftig. Aber sie konnten nicht anders, sie mussten so handeln. Schließlich lag es in ihren Genen. Es war ihre DNA.

1.

Indischer Ozean, Oktober 2027

Commander Foster lehnte ruhig an einer Außenwand der Insel und ließ seinen Blick über das menschenleere Flugdeck schweifen. Niemals zuvor hatte das Deck eine solche Leere und Trostlosigkeit ausgestrahlt. Ausgerechnet dieser Ort, normalerweise der Inbegriff von Lärm, Dynamik, Intensität und Präzision war auf seinen Befehl zur Ruhe und Starre verdammt. Auch er sollte nicht hier im Freien sein, aber nach Tagen unter Deck oder im Kommandoturm hatte er das dringende Bedürfnis nach frischer Luft gehabt und sich heimlich, seinen eigenen Befehl ignorierend, vor die Tür gestohlen. Er hoffte, dass er nicht bemerkt werden würde, hoffte, dass seine schlanke Gestalt sich nicht vom grauen Hintergrund des Turmes abheben würde.

Vom Deck schweifte sein Blick über das Meer und die Flotte, die sich im Umfeld des mächtigen Flugzeugträgers nach Süden bewegte. Die See war ruhig und ihr Tempo war gemächlich. Sieben Tage waren sie nun schon auf diesem Kurs unterwegs. Ohne Ziel, nur nach Süden.

Die Flotte war mittlerweile auf weit mehr als das Doppelte ihrer ursprünglichen Stärke angewachsen. Containerschiffe, Tanker, Fischtrawler und sogar ein Passagierdampfer hatten sich dem Flottenverband angeschlossen und begleiteten ihn auf seiner Reise. Am Anfang war die Flotte rasant gewachsen, beinahe jede Stunde kamen Schiffe hinzu, gesellten sich zu dem

Verband. Ohne Fragen, sprachlos, auch mangels funktionierender Funkverbindungen, manchmal noch fähig sich über Flaggenzeichen über das unbedingt Notwendige zu verständigen. Es gab keine Gelegenheit, die Fragen zu stellen, die sie alle hatten. Keine Chance für Erklärungen, nur dem Instinkt folgend rotteten sie sich zusammen, wissend, dass in der Gemeinschaft die Gefahr oder zumindest die Furcht geringer ist.

Warum, wovor waren sie auf der Flucht? Nicht einmal das wussten sie. Nur weg war die Devise. Bis das Rasen der Geigerzähler und ihrer Herzen nachließ. Nur nach Süden.

Was geschehen war, wussten sie nicht. Nur, dass sich die Welt in den letzten Tagen verändert haben musste. Denn im Norden herrschte Stille. Keine Signale, weder Funksprüche noch Radio oder Fernsehsendungen. Kein Internet. Alles hatte so plötzlich aufgehört, war durch das Tackern der Geigerzähler übertönt oder ersetzt worden.

Was auch immer er erwartet hatte, als er vor nicht allzu langer Zeit das Portal der Kommandantur am Headquarter der 2. Flotte in Norfolk, Virginia betrat, um den Auftrag zu empfangen, der ihn und seine Mannschaften an den Ort gespült hatte, es war anders gekommen.

2.

USA, Ostküste, August 2027

Die Sonne blendete Commander Foster, als der Wagen rechts abbog und die beschattete Allee verließ. Blinzelnd blickte er auf die kurze Auffahrt und das schwer bewachte Tor des Flottenhauptquartiers. Während sein Fahrer den Wagen verlangsamte, kam bereits ein bewaffneter Posten auf den Wagen zu, salutierte und blickte aufmerksam auf das Fenster an der Fahrerseite. Während der Fahrer mit der linken Hand die Scheibe per Automatik herunterließ, fingerte er mit der rechten ein Dokument von der Ablage über dem Lenkrad und reichte es dem Posten. Mit einem Blick prüfte der Posten sowohl das Dokument als auch das Wageninnere und salutierte. Daraufhin ließ ein zweiter Posten das Tor geräuschlos zur Seite gleiten, das Fahrzeug setzte sich in Bewegung und rollte mit gemächlichem Tempo an einigen niedrigen, einfallslos und langweilig aussehenden Verwaltungsgebäuden vorbei, bis es am Ende der Auffahrt vor den Treppen des Hauptquartiers zum Stehen kam.

Von all dem bekam Commander Foster so gut wie nichts mit. Er grübelte stattdessen über den Grund nach, weshalb ihn der Flottenadmiral heute nochmals einbestellt hatte. Morgen würde die USS Gerald Ford auslaufen. Ein Flugzeugträger, sein Flugzeugträger, das erste Nachfolgemodell der Nimitz-Klasse. Das bisher teuerste Schiff der Geschichte. Was ihn ein bisschen stolz machte, wider die Vernunft. Das Einsatzziel und die Einsatzgebiete

hatte er bereits in der letzten Woche erhalten und mit dem Flottenkommando besprochen.

Wie oft war er schon hier gewesen? Seine Laufbahn hatte ihn immer wieder hier hin zurückgeführt. Dieser Stützpunkt war im Laufe der Jahre seine wahre Heimat geworden. Ein Zustand, den sein Haus, seine Familie nie erreicht hatten. Vielleicht war seine Ehe auch daran gescheitert, dass er sich zu Hause nie richtig zu Hause gefühlt hatte. Er war irgendwie immer nur auf Besuch gewesen, für eine begrenzte Zeit, bis zum nächsten Einsatz. Manchmal war er sich wie ein Störenfried vorgekommen, der sich überraschend in ein funktionierendes Familienleben zu drängen schien, der sich zum Mittelpunkt aufspielte, der beachtet, bewundert werden sollte. Was meistens auch zu funktionieren schien. Alle waren oder taten zumindest glücklich. Eigentlich war er auch nicht wirklich überrascht, als ihm seine Frau bei einem dieser Besuche eröffnete, dass sie sich scheiden lassen wolle. Ihre gemeinsame Tochter hatte das Haus mittlerweile verlassen, seine Frau offenbar ihre Aufgabe erfüllt. Sie habe sich neu verliebt, hatte sie gesagt. Überrascht war er nur darüber, dass es ihm fast nichts ausgemacht hatte, dass seine Frau recht gehabt hatte, dass er in Wahrheit immer nur die See geliebt hätte. Und dass er froh sein solle, denn jetzt müsste er die See nicht mehr mit ihr betrügen.

Gedankenverloren, nahezu mechanisch stieg er aus dem Wagen, nachdem zuvor ein Posten die Wagentür geöffnet hatte. Foster eilte knapp salutierend durch die Eingangstür, durchquerte die Halle und steuerte auf den Empfangstresen zu. Vorzustellen brauchte er sich nicht, die junge Dame hinter dem Tresen grüßte ihn freundlich,

deutete mit einem leichten Lächeln auf die Sitzgruppe und tippte eine Nummer in das Telefon ein.

Noch bevor der Commander sich hinsetzen konnte, öffnete sich die Tür, die in den östlichen Trakt führte und ein junger Lieutenant kam auf Foster zu. Ein kurzer Gruß und Foster folgte dem Lieutenant durch die Tür. Sie durchquerten den Flur und betraten das Vorzimmer des Büros von Admiral Booth. Emily, seine Sekretärin nickte dem Commander kurz zu, erhob sich von ihrem Stuhl, klopfte an die Tür des Büros des Admirals, öffnete die Tür einen Spalt, streckte ihren Kopf herein und meldete Commander Foster an. Sie schwang die Tür auf und bedeutete dem Besucher, mit einer einladenden Geste, einzutreten.

Der Admiral kam schon auf ihn zu, während der Commander durch die Tür schritt. Noch bevor der leichte, durch den berüchtigten und äußerst kräftigen Händedruck des Admirals verursachte Schmerz aufhörte, saßen sich die beiden Offiziere in der Ledersitzgruppe im hinteren Teil des Büros gegenüber. Admiral Booth war ein eher kauzig aussehender, kleiner Mann. Umso überraschter waren seine Gesprächspartner über den Händedruck, der mehr zu einem Schwerathleten gepasst hätte als zu dieser Person mit schütterem Haar aber äußerst wachen Augen.

„Sie fragen sich sicher, weshalb ich Sie so kurz vor dem Auslaufen nochmals hergebeten habe“, kam der Admiral ohne Umschweife zur Sache und unterbrach Fosters Grübeln darüber, ob der kräftige Händedruck des Admirals nicht so etwas, wie eine Warnung war, die Menschen, die ihn noch nicht kannten, auf seine äußerst direkte Art vorbereiten sollte. „... Aber zu Ihrer anstehenden Mission habe ich noch einige zusätzliche Instruktionen für Sie.“

Am nächsten Morgen würde der Flottenverband unter Führung der USS Gerald Ford auslaufen, den Atlantik in südöstlicher Richtung durchqueren, um das Kap der Guten Hoffnung fahren und an der Küste Ostafrikas in den freien Gewässern vor Somalia kreuzen, um die dort operierenden Flottenverbände der NATO bei der Bekämpfung von somalischen Piraten zu unterstützen. Commander Foster hatte sich bereits in der letzten Woche überrascht gezeigt, als ihm die Umstände und Ziele der Mission erläutert wurden. „Trotz der umfangreichen Präsenz von NATO-Schiffen vor der afrikanischen Küste gelingt es der NATO bisher nicht, das Seegebiet vor Afrika zu sichern und die Kaperung von Handels- und Passagierschiffen durch die Piraten zu verhindern“, hatte der Admiral damals seinem Besucher eröffnet. „Der Beobachtungs- und Aktionsradius der Schiffe ist einfach zu gering, um das große Seegebiet zu überwachen. Rufen die überfallenen Schiffe um Hilfe, sind die Kriegsschiffe meist zu weit entfernt bzw. zu langsam, um noch rechtzeitig eingreifen und helfen zu können. Diese Defizite wollen wir durch den Einsatz der USS G. Ford beheben. Mit ihren Luftaufklärern erweitert sich der Beobachtungsraum erheblich und bei Angriffen von Piraten sind die Kampfflugzeuge schnell vor Ort. Es ist allen Beteiligten klar, dass dies eine deutliche Verschärfung der Gangart in dem Konflikt ist, da bei einem Waffeneinsatz durch die Kampfflugzeuge zwangsläufig Piraten zu Schaden oder zu Tode kommen. Ingeheim erhoffen wir uns, dass wenige Einsätze genügen werden, um die Piraten zu überzeugen, dass sie bei jedem Raubzug ein hohes Risiko eingehen und der Einsatz des Navy-Flottenverbandes eine deutlich abschreckende Wirkung haben wird.“ Aus diesem Grund war der Einsatz auch auf einen Zeitraum von ca. sechs Monaten beschränkt, sodass

Foster und seine Crew bereits in höchstens neun Monaten zurück in Norfolk sein würden.

„Es mag Ihnen vielleicht etwas seltsam vorkommen, wenn ich Ihnen heute noch keine detaillierten Informationen geben kann, weshalb ich Sie nochmals hergebeten habe. Es gibt in Bezug auf ihre Mission noch einen weiteren Aspekt, über den wir aus Sicherheitsgründen derzeit noch nicht sprechen wollen. Ich möchte ausdrücklich unterstreichen, dass diese Ihnen vielleicht übertrieben, aber sicher ungewöhnlich vorkommende Verfahrensweise, nichts mit mangelndem Vertrauen in Ihre Person zu tun hat“, versuchte der Admiral, Commander Foster zu vermitteln. „Ich selbst“, fuhr der Admiral fort, „bin nicht im Detail informiert, man hat mich lediglich gebeten, Ihnen diesen Laptop auszuhändigen.“ Bei diesen Worten deutete der Admiral auf einen kleinen schwarzen Computer, der neben ihnen auf dem Tischen lag, „Er ist heute am Morgen mit einem Boten aus Washington gekommen. Durch einen weiteren, separat angereisten Boten wurde mir ein versiegelter Umschlag überbracht, der direkt neben dem Laptop liegt.“

Commander Foster musterte den daliegenden roten DIN-A-5-Umschlag neben dem Laptop. „Die Dokumente kommen direkt aus dem Weißen Haus, der Bote war der Sicherheitsberater des Präsidenten O’Neal höchstpersönlich. Er kam heute Vormittag in mein Büro. Er hatte seinen Besuch am letzten Freitag telefonisch angekündigt, aber ich hatte eigentlich erwartet, dass sie mir nur kurz im Vorfeld der morgen hier stattfindenden Konferenz zu strategischen Fragen eine Art Höflichkeitsbesuch abstatten. Sie können sich sicher meine Überraschung vorstellen, als er mir den Umschlag und die dazugehörigen Informationen gab. Vorgestern erhielt ich

dann einen Anruf von Admiral Bersinski, dem Oberbefehlshaber des Flottenkommandos. Er kündigte ebenfalls seinen Besuch für heute an und bat mich zudem, diese Verabredung mit Ihnen am heutigen Nachmittag zu treffen. Er ist vor einer halben Stunde eingetroffen“, sagte der Admiral, während er sich erhob und zu der zweiten, der Sekretariatstür gegenüberliegenden Tür ging und diese öffnete. Bevor Commander Foster anfangen konnte sich zu wundern, betrat Admiral Bersinski das Büro und steuerte direkt auf die Sitzgruppe und den Commander zu. Foster erhob sich, grüßte und nahm den von dem Admiral angebotenen Händedruck an.

„Guten Tag, Commander“, begann Admiral Bersinski das Gespräch und bedeutete Foster, wieder Platz zu nehmen. Er selbst setzte sich in einen Sessel gegenüber, direkt neben Admiral Booth. „Ich bitte um Entschuldigung für diesen Überfall“, fuhr der Oberbefehlshaber fort, „aber die Umstände zwingen uns zu dieser, ungewöhnlichen Verfahrensweise“, während er die Aktentasche öffnete, die er neben seinem Sessel platziert hatte. Die braune Ledertasche war Commander Foster gar nicht so recht aufgefallen, als Bersinski den Raum betreten hatte. Zu sehr hatte er auf die Gestalt des groß gewachsenen Admirals geachtet, als er in seiner strahlend weißen Uniform den Raum betreten hatte. Die Tasche, die der Admiral in seiner Linken trug, war ihm gar nicht aufgefallen.

„Und ich bin mir sicher, dass dieses hier nicht gerade dazu beitragen wird, Ihre Verwunderung zu verringern“, fuhr Bersinski fort, als er einen grünen Umschlag neben den roten Umschlag auf den Tisch legte.

„Ich hoffe, Admiral Booth hat Ihnen schon versichert, dass unsere Vorgehensweise keinerlei Misstrauen an ihrer

Person bedeutet. Aber wir haben unter Umständen einige ergänzende Aufgaben für Sie und Ihren Flottenverband, die von einer immensen strategischen Bedeutung sind. Wenn ich unter Umständen sage, dann trifft dies genau so zu. Diese Umstände sind auch der Grund, weshalb wir so ein, sagen wir Brimborium um die Informationsübergabe machen. Aber wenn wir diese zusätzliche Option nicht benötigen, ist es nach unserer Einschätzung am besten, wenn niemand anderes von den Planungen Kenntnis hat als diejenigen, die im Moment bereits damit befasst sind. Und wie Sie sich sicher vorstellen können, sind dies derzeit nicht sehr viele Personen. James, könnten Sie Ihre Sekretärin bitten, uns einen Aschenbecher zu bringen?“, wendete sich Admiral Bersinski an Booth. Dieser stand auf und verschwand durch die Tür zu seinem Sekretariat.

„Bitte öffnen Sie die Umschläge und prägen Sie sich die darin beschriebenen Codeworte gut ein“, bat der Admiral Commander Foster. Der Commander runzelte die Stirn, beugte sich vor, nahm mit seiner rechten Hand die beiden Umschläge vom Tisch und legte beide auf seinem Schoß ab. Er nahm den roten Umschlag wieder in die Hände und brach das Siegel auf. In dem Umschlag lag nur ein einzelnes Blatt, auf dem in roter Tinte nur ein Wort stand.

„Bitte halten Sie die Dokumente so, dass niemand anderes den Inhalt lesen kann“, bat Admiral Bersinski den Commander. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zum Sekretariat und Admiral Booth kam, mit einem großen Kristallaschenbecher, den er in beiden Händen haltend vor seinem Bauch trug, in das Zimmer und stellte den Aschenbecher auf dem Tisch neben dem Laptop ab. Reflexhaft zog der Commander das Blatt an die Brust, bevor er es begleitet von einem Lächeln und leichten Kopfschütteln wegen seiner übertrieben scheinenden

Vorsicht, mit der beschrifteten Seite nach unten wieder auf seinem Schoß ablegte. Er nahm den zweiten, Umschlag in die Hand und öffnete diesen ebenfalls. Admiral Booth hatte mittlerweile wieder Platz genommen und beobachtete das Geschehen aufmerksam. Auch der zweite Umschlag enthielt lediglich ein Blatt, auf dem in grüner Tinte ebenfalls nur ein Wort aufgedruckt war.

„Prägen Sie sich die Informationen gut ein, Commander“, sagte Admiral Bersinski. „Sie werden keine Gelegenheit haben, dies später nochmals nachzuholen.“ Anschließend griff er, während er die Beine ausstreckte und sein Gesäß umständlich an hob in seine rechte Hosentasche und fingerte ein Feuerzeug heraus. Wortlos übergab er es dem Commander und deutete mit seinem linken Zeigefinger auf den Aschenbecher. Ein kurzer Blick in die Augen des Admirals genügte, dem Commander zu versichern, dass der Admiral dies ernst meinte. Er nahm beide Dokumente nochmals in die Hände, warf einen kurzen Blick auf die Papiere, fasste beide Dokumente schließlich mit seiner linken Hand, fuhr mit dem Daumen der rechten Hand über das Rad am Feuerzeug und führte die auflodernde Flamme an die Dokumente. Erschrocken riss Admiral Booth den Laptop vom Tisch, während Foster die brennenden Dokumente im Aschenbecher ablegte. „Wir wollen das Gerät doch nicht beschädigen“, versuchte Admiral Booth, seine Erschrockenheit zu überspielen, während er aufstand und zu seinem Schreibtisch ging. Er schob seinen Bürostuhl ein wenig zur Seite, bückte sich und griff unter den Tisch. Einen Koffer in der Linken, den Laptop noch unter dem rechten Arm tragend kam er zum Tisch, legte den Koffer auf den Tisch neben den Aschenbecher, in dem gerade die letzten Fetzen der Dokumente verglühten. Booth setzte sich wieder in seinen Sessel, legte den Koffer auf seine Knie, ließ die beiden Schlösser aufschnappen und

öffnete den Deckel. Auf seinem Sessel leicht nach vorne rutschend, beugte er sich vor, griff sich den Laptop und ließ diesen blitzschnell im Koffer verschwinden. Er schloss den Deckel und stellte den Koffer neben sich auf den Boden.

„Das Passwort aus dem grünen Umschlag ist das Passwort für den Laptop“, sagte Admiral Bersinski sich an den Commander wendend. „Auf dem Laptop finden Sie unter anderem ein Verzeichnis, das den Namen ihrer Tochter trägt. Das Verzeichnis ist ebenfalls durch ein Passwort geschützt. Die Eingabe des richtigen Passworts führt dazu, dass Sie auf die Datei im Verzeichnis zugreifen können. Diese enthält alle für Ihre zusätzliche Mission nötigen Informationen. Das Passwort ist identisch mit dem, mit welchem Sie die atomaren Waffensysteme auf Ihrem Träger freischalten können. Das kennen Sie ja schon. Vertippen Sie sich bitte nicht, Sie haben nur maximal zwei Versuche und maximal zwei Minuten, ansonsten wird das Verzeichnis nicht freigeschaltet. Für den Fall, dass Sie den Laptop nutzen sollen, werden Sie eine Nachricht erhalten, die nur aus einem Wort besteht. Dem Wort, welches im roten Umschlag war. Bitte befolgen Sie die Befehle, die Sie auf dem Laptop vorfinden, unbedingt. Aber nur, nachdem Sie von uns den entsprechenden Befehl erhalten haben. Sollten wir die Notwendigkeit sehen, Ihnen Befehle zu übermitteln, die von den auf dem Laptop beschriebenen Operationen und Zielen abweichen, wird sich der Überbringer durch ein weiteres Codewort identifizieren.“ Bei diesen Worten holte der Admiral einen weiteren, weißen Umschlag aus der Aktentasche und reichte ihn dem Commander. Der Umschlag war nicht verschlossen, sodass der Commander das einzige darin befindliche Blatt direkt entnehmen konnte. Admiral Bersinski lächelte, als Foster mit irritiertem Blick das Blatt zu dritten Mal wendete. „Dieses Mal müssen Sie den Code festlegen“, sagte der Admiral,

während er dem Commander einen silbernen Stift reichte. „Aber machen Sie es nicht zu kompliziert. Anschließend legen Sie bitte das Blatt in den Umschlag und verschließen Sie diesen. Mit diesem Wort wird sich der Überbringer Ihnen gegenüber autorisieren, sofern wir die Notwendigkeit sehen, unsere auf dem Laptop gespeicherten Pläne zu ändern.“

„Erinnert mich ein bisschen an *Mission: Impossible*“, sagte der Commander, als er den Umschlag mit einem Lächeln auf dem Tisch ablegte. „Der Laptop wird nicht verdampfen, nachdem Sie die Datei geöffnet haben“, entgegnete der Admiral mit einem Grinsen, während er den Umschlag vom Tisch nahm und in seiner Aktentasche verschwinden ließ. „Das können wir uns bei der aktuellen Budgetsituation gar nicht leisten.“

Mit einem „Commander“ auf den Lippen erhob sich Admiral Bersinski, worauf auch die anderen beiden Offiziere aufstanden. Admiral Booth hatte zuvor nach dem Koffer mit dem Laptop gegriffen und wartete mit dem Koffer am rechten Arm, bis sich Admiral Bersinski und Commander Foster verabschiedet haben. „Viel Glück und Erfolg, Commander“, sagte Bersinski, während er Foster die Hand schüttelte. Mit einem kurzen „Danke, Sir“ folgte Foster dem bereits mit einer ausladenden Geste zur Tür gehenden Booth. Nach einem kurzen Wortwechsel, begleitet von einem festen Händedruck vor der Tür, übergab Admiral Booth Commander Foster den Koffer. Foster hatte bereits die linke Hand auf der Türklinke, als er sich nochmals umwandte und den Koffer in die Höhe hielt. „Ganz schön leichtsinnig“, wandte er sich nochmals an die beiden Admiräle. „Der Koffer hat noch nicht einmal ein simples Zahlenschloss“, sagte er, öffnete die Tür und verließ mit einem breiten Grinsen das Büro.

Mit einem kurzen „Good bye“ an Emily, der Sekretärin von Admiral Booth, eilte er durch das Vorzimmer und trat auf den Gang hinaus, wo der Offizier, der ihn hineinbegleitet hatte, bereits bereitstand, um ihn auch nach draußen zu begleiten. Vor dem Gebäude wartete sein Wagen vor der Treppe. Der Adjutant eilte die Treppen hinunter, öffnete die Tür und Foster schlüpfte behände auf die Rückbank und legte den Koffer neben sich ab. „Zum Schiff, Private“, befahl er seinem Fahrer, der sogleich losfuhr, nachdem der Offizier die Tür geschlossen hatte.

„Glauben Sie, dass die Öffentlichkeit und die Geheimdienste uns die Geschichte abnehmen werden?“, fragte Admiral Booth den Flottenchef. „Nun wir haben alles getan, um dies nach einer ganz gewöhnlichen Mission aussehen zu lassen. Auch um den Preis, mehr Menschen als unbedingt notwendig in die Gefahrenzone zu bringen. Transparenz schafft Glaubwürdigkeit und dass beides nur scheinbar ist, wird man hoffentlich erst spät erkennen“, antwortete Admiral Bersinski.

3.

Atlantik, August 2027

„Herzlichen willkommen an Bord“, begrüßte Lieutenant McBride die Gruppe. In dem großen, von offenbar zu vielen Neonröhren grell beleuchteten Raum, saßen drei Personen verloren auf einfachen Stühlen in der Mitte der ersten Sitzreihe. Der Lieutenant steuerte direkt auf ein kleines Pult zu, das an der Stirnseite ein wenig versetzt vor einer riesigen Projektionswand stand.

Als er das Pult erreicht hatte, knipste er ein Lächeln an und drehte sich in Richtung seines Publikums. „Mein Name ist Lieutenant McBride“, wandte sich der junge Offizier an die aus zwei Männern und einer Frau bestehende Gruppe. „Ich werde Sie während Ihres Aufenthaltes an Bord betreuen. Ich bin jederzeit für Sie da, sollten Sie also im Verlaufe unserer Reise irgendeine Frage oder ein Problem haben, so wenden Sie sich jederzeit vertrauensvoll an mich.“

„Wenn ich mir einen für die Kommunikation zuständigen Offizier hätte malen können“, dachte sich Susan Carter, die einzige Frau in der Gruppe der Zuhörer, „dann käme der Lieutenant dem sehr nahe.“ Der Lieutenant, Mitte zwanzig, ca. 1.80 groß, schlank, dichtes schwarzes, kurz geschnittenes Haar sah in seiner strahlend weißen Uniform aus wie das Fleisch gewordene Klischee eines Marineoffiziers.

„Wir werden in den nächsten Wochen viel Zeit miteinander verbringen. Meine erste Aufgabe besteht darin, Ihnen zu

erklären, wie ein Flugzeugträger funktioniert“, wandte sich der Lieutenant wieder an seine Zuhörer. „Bei der Gelegenheit möchte ich Sie daran erinnern, dass Sie zwar Gäste auf diesem Schiff sind, jedoch jederzeit beachten müssen, dass Sie sich auf einem Kriegsschiff und somit ständig in einem militärischen Sicherheitsbereich befinden. Deshalb bitte ich Sie, sich ausschließlich in den für Sie auch zugänglichen Zonen zu bewegen, die ich Ihnen nachher zeigen werde. Dies geschieht nicht, weil wir Ihnen Informationen vorenthalten wollen, sondern es dient Ihrer Sicherheit, der Sicherheit der Mannschaft und nicht zuletzt auch der Sicherheit des Schiffes und seiner Umgebung. Es ist üblich, dass wir mitreisende Journalisten an Bord haben, jedoch befinden wir uns dieses Mal nicht auf einer Routinepatrouille, sondern wir haben eine Mission, in deren Verlauf es mit großer Wahrscheinlichkeit auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen wird. Deshalb bitte ich Sie auch gleich um Verständnis, dass es durchaus vorkommen kann, dass wir bei Gefahrensituationen Ihre Bewegungsfreiheit temporär sogar noch einschränken müssen. Doch erst einmal Schluss mit den unvermeidbaren Sicherheitsinformationen. Bevor ich Ihnen gleich einen Überblick über das Schiff gebe, schlage ich vor, dass wir uns kurz einander vorstellen. Mrs. Carter, ich hoffe, Sie finden es nicht uncharmant, wenn ich mit mir anfangen.“

Susan Carter schreckte leicht auf, als sie ihren Namen hörte. Sie hatte den Ausführungen des Lieutenants nur sehr oberflächlich zugehört und eher darüber sinniert, wie oft sie sich jetzt schon Erläuterungen über den Sinn von Sicherheitsvorschriften auf militärischen Anlagen und bei militärischen Operationen hatte anhören müssen. Unmittelbar nachdem ihre Zeitung sie als Kandidatin als eingebettete Journalistin für die Teilnahme auf einer Fahrt auf einem Flugzeugträger gemeldet hatte, hatte die Navy

sie zu einem vorbereitenden Seminar geladen und ihr und zahlreichen anderen Journalisten wieder und wieder Sicherheitsvorschriften eingeimpft. Sie wurden informiert, instruiert, interviewt und getestet. Sie mussten ärztliche Atteste vorlegen, Erklärungen unterschreiben und sogar noch einen Erste-Hilfe-Kurs absolvieren. Selbstverständlich hatte die Navy bzw. der militärische Geheimdienst sie auch gescreened und dies sicher intensiver, als man ihr dies transparent gemacht hatte. Mit einem Schmunzeln dachte sie an das schwergewichtige Paket an Dokumenten, das man ihr am letzten Tag mit auf den Weg gegeben hatte. Dies alles war mittlerweile mehr als sechs Monate her und sie hatte schon nicht mehr daran geglaubt, dass alles dies mehr als verlorene Zeit gewesen wäre, als vor ungefähr zwei Wochen ihre Redaktion über die Möglichkeit informiert wurde, dass sie an dieser Mission teilnehmen könne. Natürlich war dies verbunden mit einer Einladung zu einem Auffrischkurs und dem Hinweis, dass für die Teilnahme an der Fahrt alle Impfungen nachzuweisen sind, über deren Notwendigkeit sie bereits im Vorbereitungsseminar informiert worden war. Gott sei Dank hatte sie die notwendigen Impfungen durchführen lassen, bevor sie anfing, Zweifel zu hegen, ob den Mühen der Seminarteilnahme auch eine Gelegenheit zur Mitfahrt folgen würde. Und obwohl sie einige Pläne über den Haufen werfen musste, war sie hochofret, dass es nun doch noch klappen würde.

Erwartungsgemäß behielt Lieutenant McBride privates und seine bisherige Laufbahn für sich und begnügte sich damit, nochmals seine Aufgaben an Bord zu erläutern. Trotzdem war Susan schon vorbereitet, als er sie kurz danach dann aufforderte, sich als erste vorzustellen.

„Mein Name ist Susan Carter“, begann sie, „und ich arbeite für die New York Times. Nach einem Studium der Journalistik und politischen Wissenschaften in Harvard und einem kurzen Gastspiel beim Boston Globe arbeite ich nun seit über drei Jahren für die Times im Auslandsressort. Ich bin spezialisiert auf den Nahen Osten und habe an diversen Reisen amerikanischer Politiker nach Israel, in den Iran, Irak, nach Pakistan und die Golfstaaten teilgenommen. Damit will ich es erst einmal bewenden lassen“, gab sie das Wort an den Lieutenant zurück. Sie war seinem Beispiel gefolgt. Auch sie hatte das Private weggelassen. Hatte nicht erzählt, dass sie allein lebte, keine Kinder, keinen Partner, noch nicht einmal Haustiere hatte. Sie hatte alles versucht, war mit allem gescheitert. Ob es an ihr lag oder an ihrem Beruf? Darüber hatte sie nie richtig nachgedacht. Womit der Beruf wohl aus dem Schneider war.

Der Blick von Lieutenant McBride wanderte von der attraktiven jungen Frau, ebenfalls Mitte zwanzig, mittelgroß, schlank, brünett und mit auffallend grünen Augen, zu ihrem Sitznachbarn.

„Roger Taylor“, begann dieser sich vorzustellen. „Die stark nuschelnde Stimme passt zu der etwas verwahrlost aussehenden Erscheinung“, dachte Susan. Roger Taylor war deutlich älter, von untersetzter Statur, aber ein wenig größer als sie selbst. Schon als er vor 15 Minuten den Raum betreten hatte, hatte Susan die Gelegenheit gehabt, ihn genauer zu mustern. Gekleidet mit einem abgetragenen, braunen, an den Ärmeln und Beinen etwas zu langen, in der Taille eher zu engen Cordanzug, das schütterere, strähnige Haar nach hinten gekämmt, war er mit einem kaum verständlichen Gruß in den Raum geschlurft und hatte sich auf den Stuhl neben sie plumpsen lassen. Leider hatte, bevor Susan, durch die für einen Teilnehmer

an der Mission eher unerwartete Erscheinung, neugierig geworden, das Wort an ihn richten konnte, die Ankunft eines weiteren Gastes beider Aufmerksamkeit auf sich gezogen. „... vom Military and Weapon Information Magazin“, stellte Mr. Taylor sich weiter vor. „Unser Magazin ist seit über dreißig Jahren darauf spezialisiert, über Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände zu berichten. Ich bin seit nunmehr achtzehn Jahren in der Redaktion des Magazins und dies ist meine achte Teilnahme an einer Marinemission, zwei davon bereits früher an Bord eines Trägers. Wenn Sie also etwas genauer erklärt haben wollen“, wandte er sich direkt an Susan, „fragen Sie am besten gleich mich. Dann brauchen wir den Lieutenant nicht unnötig behelligen“, fuhr er mit einem breiten Grinsen fort.

„Dann fehlt uns ja nur noch Mr. Jack Ryan“, ging der Lieutenant reaktionsschnell dazwischen, bevor Susan Carter etwas erwidern oder Mr. Taylor seine Ausführungen fortführen konnte. „Aber nicht der Jack Ryan, oder?“, gab der Lieutenant das Wort an den dritten und letzten im Bunde.

„Danke, Lieutenant McBride“, begann Mr. Ryan seine Vorstellung. „Aber Sie können ganz beruhigt sein. Mit der Romanfigur habe ich nur den Namen gemein“, fuhr er fort. Nun das stimmt nicht ganz, dachte Susan, als sie Jack Ryan betrachtete und automatisch mit Harrison Ford verglich, der die Rolle des Jack Ryan in mehreren Verfilmungen der Romane von Tom Clancy gespielt hatte. Etwas größer, einige Jahre jünger, aber durchaus jemand, dem man die Rolle auch abgenommen hätte. „... bin Auslandskorrespondent der Washington Post“, wurde Susan aus ihren Gedanken gerissen. Ja, der perfekt geschnittene Anzug, die gesamte eloquente Erscheinung

passte nach Washington, sinnierte Susan weiter. „... habe ich Politik und Wirtschaft studiert. Im Gegensatz zum Original oder nein zur Fiktion, habe ich weder Ahnung von Technologie noch taue ich zum CIA-Agenten“, beendete Ryan routiniert seine Vorstellung.

„Okay! Danke!“, riss der Lieutenant das Ruder wieder an sich. „Nachdem wir uns gegenseitig ein wenig kennengelernt haben, wollen wir jetzt die USS Gerald Ford kennenlernen. Dazu werden wir uns zuerst einen kleinen Film ansehen, um uns einen Überblick zu verschaffen. Anschließend machen wir dann einen Rundgang durch das Schiff. Dabei führe ich Sie durch die wesentlichen Stationen, erläutere Ihnen die Abläufe und zeige Ihnen die Bereiche, in denen Sie sich ohne Begleitung aufhalten können“, sagte er augenzwinkernd, nahm eine Fernbedienung vom Pult, worauf das Licht ausging und ein Projektor einen Lichtkegel auf die Leinwand warf.

„Willkommen an Bord der USS Gerald Ford“, tönte eine Stimme aus dem Off, während auf der Leinwand ein Blick aus einer Pilotenkanzel zu sehen war, die sich mit atemberaubender Geschwindigkeit und unter laut donnerndem Getöse in ein blaues Nichts schob. Diese Sequenz hielt einige Sekunden an, das Donnern wurde, obwohl es auf hohem Niveau blieb, doch leiser, das Blau nur hin und wieder von weißen Fetzen unterbrochen. Als dann auf der Leinwand der gigantische Träger von oben zu sehen war, wie er durch das Meer pflügte, war den Zuschauern klar, dass sie soeben, wenn auch nur im Film, einen Jetpiloten bei einem Start von der USS Gerald Ford begleitet hatten. Ein beeindruckender Start, des Films und ihrer Reise.

Die Informationen prasselten nur so auf die Journalisten nieder: die USS Gerald Ford das erste Exemplar einer neuen Generation von Flugzeugträgern. Der Träger, der dieser Generation seinen Stempel, seinen Namen aufdrücken wird. Mit neuen Technologien zum Starten und Landen der Flugzeuge wird er zur Blaupause für alle neuen Träger der Marine. Seine wesentlichen Daten: Länge 333 Meter, Rumpfbreite über 40 Meter, Flugdeckbreite über 75 Meter, fast 93.000 Tonnen Wasserverdrängung, Kapazität für bis zu neunzig Flugzeuge und eine Besatzung von 6.300 Männern und Frauen. Vier Hauptmaschinen treiben vier fünflättrige Propeller an und ermöglichen eine Geschwindigkeit von bis zu 35 Knoten respektive 56 km/h. Zusätzlich zu den zwei Atomreaktoren, die als ständiges Antriebsaggregat funktionieren und dem Träger eine theoretische Reichweite von annähernd zwei Millionen Kilometern geben bzw. eine autonome Energieversorgung von annähernd 20 Jahren garantieren, sind vier leistungsstarke Dieselmotoren als Notaggregate vorhanden.

Das alles war interessant, sicher hilfreich und im Film von eindrucksvollen Bildern unterlegt, konnte jedoch die Zuschauer nicht so richtig fesseln, warteten diese doch gespannt darauf, den Träger mit allen eigenen Sinnen im Original zu erkunden. Gleichgültig, ob man von einer Kriegsmaschinerie begeistert ist oder ihr eher ablehnend gegenübersteht, wenn man ein derart imposantes Schiff leibhaftig sieht, macht dies nahezu jeden Menschen neugierig. Insofern waren alle eher erleichtert, als der Film mit der Darstellung eines gelungenen Landeanfluges aus der Pilotensicht zu Ende ging. Der Film stoppte und der Projektor warf lediglich noch das Wappen der USS Gerald Ford an die Wand.

„Ich hoffe, Sie sind hinreichend beeindruckt. Unser Film steht Hollywood in nichts nach“, sagte Lieutenant McBride, als das Licht anging und das projizierte Wappen dadurch etwas verblasste. „Aber das ist alles nicht halb so beeindruckend wie die Realität. Wir werden zusammen einen Rundgang machen und ich werde versuchen, Ihnen an den jeweiligen Stationen zu veranschaulichen, wie die entscheidenden Aufgaben gelöst sind, damit ein solcher Träger als verlässliches Waffensystem funktioniert. Und die Aufgaben sind Flugzeuge in die Luft zu bringen, obwohl die Startbahn viel zu kurz ist, und Flugzeuge landen zu können, obwohl die Landebahn viel zu kurz ist. Dies alles auch noch bei schlechtem Wetter oder sogar in der Nacht, also ohne Sicht, zuverlässig hinzubekommen und das Ganze auch noch auf sehr beschränkten Raum.

Letzteres kommt Ihnen vielleicht etwas seltsam vor, nachdem wir versucht haben, Sie soeben mit eindrucksvollen Fakten zu beeindrucken, aber bedenken Sie: Auf der Fläche von 330x80 m erledigen wir die Aufgabe eines Flughafens und die sind an Land gewöhnlich um ein Vielfaches größer.

Folgen Sie mir bitte“, beendete er seine Ansprache, während er sich vom Pult löste und Richtung Tür strebte. „Wir gehen zuerst in die Ausrüstungsstelle, dort bekommen Sie einen passenden Helm, Ohrschützer, eine schicke Weste, die Sie bitte immer tragen, wenn Sie sich außerhalb Ihrer Kabine oder den Gemeinschaftsräumen aufhalten.“

Es hätte seines lässigen Winkens mit der Hand gar nicht bedurft, um sie zum Aufspringen zu bewegen. Eiligen Schrittes bewegte sich die Gruppe durch die Gänge, alle bemüht den Kontakt zu dem Lieutenant nicht zu verlieren, wissend, dass sie sich ansonsten orientierungslos zu ihrer

Kabine oder der Messe hätten durchfragen müssen. Urplötzlich, ungefähr auf der Mitte eines längeren Ganges, blieb der Lieutenant stehen, wandte sich nach rechts, öffnete eine Tür und bat sie, den Gang mit seiner Gestalt versperrend, die linke Hand am Türgriff und mit der rechten lässig auf den Durchgang zeigend, nach rechts durch die Tür abzubiegen. Sie standen vor einer Art Tresen, vergleichbar mit einer Garderobe in einem Theater, nur natürlich im kühlen, metallenen Ambiente des stählernen Kolosses. Vor ihnen lagen schon drei Pakete nebeneinander auf dem Tresen, deren Spitze jeweils ein graublauer Helm bildete. Mit einer routinierten Begrüßung und einem geübten Blick lotste der hinter dem Tresen stehende Sergeant sie jeweils vor eines der Pakete. „Ich denke, sie passen einigermaßen“, sagte der Sergeant. „Nicht gerade Haute Couture, aber wie Sie schnell feststellen werden, ziemlich funktional. Sie werden die Sachen an Bord schnell schätzen lernen. Das gilt weder für den Helm, noch für die Schwimmweste. Beides und auch die Ohrenschützer müssen Sie bedauerlicherweise aus Sicherheitsgründen tragen, sobald Sie sich an Deck oder im Bereich des Hangars aufhalten. Sicherheitsvorschriften“, schloss er seine kurze Ansprache, schob dem Lieutenant ein Klemmbrett und einen Stift über den Tresen und bat ihn mit einem kurzen Nicken das Formular abzuzeichnen.

„Bitte nehmen Sie das Päckchen jeweils vor Ihnen auf und folgen Sie mir dann bitte. Ich bringe Sie zu Ihren Quartieren, wo Sie sich kurz umziehen können. Anschließend führe ich Sie dann zum Essen und zeige Ihnen die Aufenthaltsräume.“

Wieder bewegte sich die Gruppe zügig, der Lieutenant an der Spitze, durch die Gänge, passierte Schotts, stieg